



NICOLE BRAUN

Osterlämmer

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



Gegenfrage: »Am Zustand von Frau Pfeiffer?«

»Auch.«

Edgar startete einen weiteren Versuch, vermintes Gelände zu meiden. »Sie können nichts dafür, dass Frau Pfeiffers Kreislauf heute nicht auf der Höhe ist.«

»Und kann ich etwas dafür, dass mein Vater tot ist? Und Peer Fram? Hätte ich früher zurückkommen sollen? Hätte ich wegbleiben sollen?«

Hätte ich das Auto im gleißenden Licht der tiefstehenden Sonne nicht auf die Kreuzung lenken sollen?

»Solche Dinge liegen nicht in unserer Hand. Und sich im Nachhinein selbst dafür zu bestrafen, was andere getan haben, ist nicht nur müßig, sondern führt zu nichts Gutem. Irgendwann ist es Zeit, nicht noch mehr Schlechtes in die Welt zu tragen, nur weil man in der Vergangenheit festhängt.« Edgar war, als spräche er zu sich selber.

Johann Veit nickte. »Aber es ist so schwer. Und alle gucken mich so an. Dabei kann ich mich nit erinnern, nur glaubt mir das keiner.«

»Doch. Ich glaube Ihnen das. Und wenn Sie möchten, begleite ich Sie dorthin, wo Sie Ihre Erinnerung wiederfinden können.«

»Und wo soll das sein?«

»Na, zum Beispiel dort, wo Sie Ihren Vater zuletzt getroffen haben.«

»Ich weiß ja noch nit mal, wo das war.«

Edgar hob seine Tasche und berührte Veit am Arm. »Aber ich kenne jemanden, der das wissen müsste. Haben Sie ein wenig Vertrauen.«

Edgar spannte den Schirm auf und ließ Veit vor der Mühle stehen. Er kämpfte mit dem Impuls, auf schnellstem Wege in seine Praxis zurückzukehren. Stattdessen tat er etwas, womit er sich selber überraschte: Er marschierte rüber zum »Brauborn«.

Reinhold Noll stand hinter der Theke, erkannte ihn, stutzte und schaute demonstrativ weg. »Den nassen Schirm russ!«

Gut, dachte Edgar, dann eben auf die unhöfliche Art. Er musste sich über den Trotz wundern, der von irgendwo aus der Tiefe seiner Eingeweide aufstieg. Er war nicht gekommen, um den Duckmäuser zu geben, und er würde nicht gehen ohne eine Lösung für sein Problem.

Er verließ den Gastraum und stand im Flur. Er spannte den Schirm auf und platzierte ihn vor dem Ausgang zu den Fremdenzimmern. Sicher würde er niemanden behindern, es parkten kaum Autos vor dem »Brauborn«. In diesen verregneten Ostertagen gab es wohl nur wenige Besucher.

Vor der Tür zur Gaststube atmete Edgar tief durch, trat ein, hängte den Mantel an die Garderobe und stellte die Tasche darunter ab.

Reinhard Noll war selbst dann noch krampfhaft darum bemüht, Edgars Blick auszuweichen, als der an der Theke direkt vor ihm Platz genommen hatte.

»Was gibt es denn heute zu essen?«

»Alles nit kosher.«

»Meinen Sie Ihre Speisekarte oder die Gesamtsituation?«

Ein Zucken huschte über das Gesicht des Gastwirts. Er hob den Kopf und sah Edgar direkt in die Augen. »Ich spreche vom Essen. Aber vielleicht wissen Sie ja mehr als ich.«

Edgar konnte ein Schmunzeln nicht unterdrücken. »Herr Noll, können wir bitte mit diesem Spielchen aufhören. Ich bin gekommen, weil ich Hunger habe und mit Ihnen reden muss. Und außerdem könnte ich ein Bier gebrauchen.«

»Sie trinken Alkohol?«

»Himmel, ja! Ich bin Jude, kein Moslem.«

»Na dann.« Noll schien sich ein wenig zu entspannen. Er hielt ein Glas unter den Zapfhahn und konzentrierte sich darauf, wie die goldene Flüssigkeit hineinströmte. Wie nebenbei bemerkte er: »Es gibbet das Übliche. Bradkarduffeln, Weggewerk, Spiegelei, Gurchke.«

WECKEWERK! Sobald Edgar an die fettige, zur Unkenntlichkeit zerkleinerte Fleischmasse dachte, rebellierte sein Magen. »Na, das klingt doch hervorragend.«

Noll stellte das Glas vor Edgar auf die Theke und wandte sich der Durchreiche in seinem Rücken zu. »Binie! Einmal de nordhessische Platte. Für den Herrn Doktor 'ne extra Portion Weggewerk.«

Zwischen den Schiebetüren tauchte das gerötete Gesicht von Sabine Noll auf. »Für welchen Herrn ...? Ach herrje!« Ihr Kopf schnellte zurück wie der einer Schildkröte in den Panzer.

Edgar fragte sich, ob die neuesten Entwicklungen im Ort diese Reaktion bewirkten oder die Tatsache, dass er zum engen Kreis derer gehörte, die wussten, dass Sabine Noll ihrem Mann nicht immer ganz treu gewesen war. Wahrscheinlich schämte sie sich selber in Grund und Boden, dass sie zur endlosen Reihe von Lukas Söders Eroberungen gehörte. Aber dieses Kapitel war seit letztem Sommer Geschichte und zumindest, was Edgar anging, war längst Gras darüber gewachsen. Lukas konnte sich bei seinem Verschleiß an Liebschaften bestimmt schon gar nicht mehr daran erinnern.

Noll verschränkte die Arme oberhalb des gewaltigen Bauches und lehnte sich vor. »Ich honn doch gesprochen, dass der Johann hier nit wohnen kann.«

»Woher wissen Sie, dass ich danach fragen wollte?«

»Der Schoppen-Schorsch war hier. Hot Wild gebracht. Un gefracht, ob ich's mir nit doch nochemal überlegen will.«

»Und wollen Sie?«

»Eijentlich nit.«

»Und uneijentlich?«

»Sprechen Se mit dem Vadder. Wenn der inwilligt, kann hä die ahle Mägdekammer honn. Aber nur bis Gründonnerstag, dann is minne Bude voll un mir brauchen jeden Platz.«

Etwas über eine Woche, besser als nichts. Von jenseits des Tresens wehte der Geruch von Kümmel und Schweinefett heran. Edgar schaute skeptisch auf den Teller, den Reinhold Noll vor ihm abstellte. Im Fett schamm eine grauweiße Masse, die aus Teilen vom Schwein bestand, über die Edgar lieber gar nicht nachdenken wollte. Darüber hatte Sabine Noll, wahrscheinlich aus ästhetischen Gründen, ein Spiegelei platziert. Lediglich die Bratkartoffeln lockten mit knusprigem Braun. Edgar rang sich durch zu kosten und stellte nach zwei Gabeln fest, dass es besser schmeckte, als er gedacht hatte. Kaum hatte er den Teller zur Hälfte geleert, kehrte die Erinnerung zurück: Das Zeug lag einem wie Steine im Magen.

»Schmeckets nit?«

»Doch, doch. Ist hervorragend, aber die Portion ist einfach zu groß.«

Noll nahm ihm den Teller weg. »Noch'n Schoppen?«

Am liebsten hätte Edgar einen Schnaps bestellt, aber er spürte das Bier bereits. »Danke, ich gehe mal hoch zu Ihrem Vater, wenn ich darf.«

»Den Weg kennen Se ja.«

Eine schmale Stiege hinter dem Thekenbereich führte in den Anbau, der die Wohnräume der Nolls beherbergte. Der Gang nach oben über die wackeligen Stufen glich immer noch einem Himmelfahrtskommando. Im Obergeschoss sah alles genauso aus wie bei Edgars letztem Besuch, und das war Monate her. Der alte Noll war tief in das durchgesessene grüne Polster gesunken. Der klapprige Körper wirkte wie mit dem Sessel verwachsen.

»Ach, der Herr Doktor. Womit honn ich so hohen Besuch verdient?« Er hob den krummen Zeigefinger in die Höhe. »Nein, sprechen Se's mir nit ... es geht um den Johann.«

»Sie haben es erraten.« Edgars Worten folgte ein saures Aufstoßen. Er hielt sich die Hand vor den Mund.

»Oh weia. Honn Se den Nordhessenteller gehabt. Das is nur was für ingefleischte Schwinnefresser. Un da sind Se wohl nit in Übung, was?«

»Nein, da bin ich nicht ...«, Edgar konnte ein Rülpsen nicht mehr unterdrücken.

»Se wissen doch noch, wo der Schnaps steht. Brockhaus L-M. Kippen Se uns ma einen in.«

Edgar ließ alle seine guten Vorsätze fahren und kramte hinter dem Folianten eine Flasche hervor, holte zwei Schnapsgläser aus der Vitrine und schenkte ein.

Der alte Noll hielt sein Gläschen lange vor die Nase, bevor er es sich in den Schlund kippte. Edgar nippte erst zaghaft, stellte fest, dass der Schnaps hervorragend schmeckte, und trank den Rest auf ex. Er setzte sich gegenüber dem alten Noll auf das Sofa und wartete ab.

»Von mir uss kann der Johann hier wohnen. Was hot dann der Reinhold gesprochen?«

»Er sagt, er könnte in die Mägdekammer ziehen.«

»Ha!« Der Alte wackelte mit dem Kopf. »Das sieht dem Reinhold ähnlich. De ganze Hütte leer, aber bloß kinn Zimmer hergeben. De Mägdestube is uff halber Treppe und bi der Deckenhöhe kann der Johann von Glücke sprechen, wenn er sich nit den Schädel inschlagen tut.«

»Das wäre ausreichend. Es soll ja nur für ein paar Tage sein. Ich glaube nicht, dass der Johann länger hierbleiben will.«

»Ich honn gehört, hä kann sich nit erinnern. Stimmet denn das?«

Edgar überlegte, woher diese Information stammte, immerhin kam der alte Knispel so gut wie nie aus seinem Sessel raus. Dann fiel Edgar ein, dass Noll nur eine Etage über dem zuverlässigsten Umschlagplatz für Neuigkeiten aus dem Ort saß. »Ja, das stimmt. Und ich glaube ihm das.«

»Das is sone Sache mit der Erinnerung.« Die zittrige Stimme des Alten wurde brüchig. »Manchesmoh denk ich au, es wär doch besser, alles zu vergessen.« Die trüben Augen starrten an Edgar vorbei ins Leere und der magere Brustkorb hob und senkte sich schwer.

Lass ihn weiterreden, dachte Edgar.

»Ich honn in letzter Zitt öfters von dem verrückten Pfarrer geträumt.«

»Von Herrn Hochapfel?«

»Genau von dem. Tauchte in minnem Traum uff, mit erhobenem Zeigefinger, und murmelte alszus: Niemals vergessen. Niemals vergessen.«

Das waren exakt die Worte, die Karl-Friedrich Hochapfel gebetsmühlenartig wiederholte, seit er direkt neben Fritz Veit gesessen hatte, als ihm dessen Gehirn ins Gesicht gespritzt war. Auf Edgars Bitten hin hatte man den Pfarrer aus der Psychiatrie entlassen und im Altenstift des Nachbarortes untergebracht. Edgar hatte gehofft, dass die Nähe zur Heimat seinen Zustand bessern würde, doch der Pfarrer wiederholte die Worte: »Niemals vergessen« in einer endlosen Schleife und blieb darüber hinaus stumm. Die gleiche Reaktion auf ein traumatisches Erlebnis wie Johann Veits Erinnerungslücke. So hatte eben jeder sein Päckchen zu tragen.

Der Blick vom alten Noll tauchte aus dem Nichts auf und heftete sich wieder an Edgar. »Im Traum stand hä do und sah mich an und mir lief's eisekahle den Rücken runner. Ich werd doch nit verrückt uff minne ahlen Tage, oder?«

Schon bei bei ihrem letzten Treffen hatte Edgar festgestellt, dass Noll für sein biblisches

Alter erstaunlich gut beieinander war. Seine Erinnerung an jene Nacht, in der Fritz Veit den Karl Wagner erschlagen hatte, war so klar gewesen, als seien erst wenige Wochen vergangen, dabei waren es in Wahrheit 27 Jahre. »Machen Sie sich keine Sorge. Man träumt schon mal schlecht. Und der Dauerregen schlägt uns allen aufs Gemüt.«

»Da sprechen Sie was. Wenn das so weitergeht, fangen Sie besser an, 'ne Arche zu bauen. Da kann dann der Johann au inziehen.« Ein kleines verrücktes Kichern flog durch den Raum.

Edgar musste grinsen. Der alte Noll war vielleicht äußerlich ein Greis, aber innendrin immer noch ein pfiffiger Kneipenwirt.

Auf dem Heimweg machte Edgar einen weiteren Abstecher zur Mühle und überbrachte die guten Nachrichten. Gudrun Pfeiffer sah nicht annähernd so erleichtert aus wie erwartet. Sie schien es als persönliche Niederlage zu empfinden, dass ein alberner Drohbrief sie derart aus dem Tritt gebracht hatte.

Vielleicht hatte der unaufhörliche Regen die Haut über dem Schneid von Gudrun Pfeiffer dünngewaschen, dachte Edgar. Der Gedanke kam ihm wie eine Entschuldigung für die eigene Antriebslosigkeit vor.

Veit bedankte sich überschwänglich und Edgar versprach ihm, für den morgigen Mittwoch einen Ausflug zu dem Ort zu arrangieren, an dem Veit das letzte Wort mit seinem Vater gewechselt haben musste. Dass er dazu alle Überzeugungskunst würde aufbieten müssen, um Albrecht herumbekommen, behielt er für sich. Vor allem, weil er nicht die geringste Ahnung hatte, wie er das anstellen sollte.

Edgar stellte fest, dass aus Albrechts Kamin Rauch aufstieg. Er hatte erwartet, dass der sich wie so oft in letzter Zeit zur Witwe Helferich zurückgezogen hatte – zu »Marie«, wie Albrecht sie nannte. Wenn er das sagte, klang das Sanfte in seiner Stimme fremd in Edgars Ohren.

Edgar klopfte an der Tür, wartete ein »Herein« gar nicht erst ab. Aus der Küche schlug ihm eine Geruchsmischung aus kokelndem Holz und nassem Hund entgegen. Kuno lag zusammengerollt in einer Ecke, das Fell stand strubbelig ab wie bei einem Teddy, den man aus dem Waschtrog gezogen hatte.

Albrecht kniete vor dem Holzofen und stocherte mit einem Schürhaken im Feuer herum. »Alles klamm. Der Kamin zieht nicht, das Holz ist feucht, selbst die Zeitung ist zum Anzünden nicht zu gebrauchen.« Er stützte sich am Ofen auf und hievte sich ächzend nach oben. »Wenn das Wetter nicht bald besser wird, fällt Ostern ins Wasser. Kannst doch da draußen nirgendwo Eier verstecken.«